

# Ernst stammt aus einer anderen Zeit

**Theater** Ernst schrieb jahrelang Tagebuch, notierte sich Menü, Wetter und Zubettgehzeiten. Seine Grosstochter Denise und Christine Hasler haben aus den nüchternen Notizen ein berührendes Stück gemacht.

Marina Bolzli

Martha Maibach schenkt Ernst ein Schoggistängeli. Ernst gibt ihr dafür zwei Erdbeersetzlinge. Wenig später schauen sie zusammen «Benissimo», besichtigen gemeinsam die Baustelle der Bahn 2000. Das ist der Anfang einer zarten und unschuldigen Liebesgeschichte. Einer Liebesgeschichte, die in wenigen nüchternen Worten stattfindet. Festgehalten in Ernsts Tagebüchern, die er zwischen 1992 und 2014 führte.

Diese Tagebücher haben die Schwestern Denise und Christine Hasler genommen, um daraus ein Theaterstück zu machen. «Ernst» ist ein musikalischer Abend, ein gelungener Versuch von jungen Künstlerinnen, sich der Generation anzunähern, die den Zweiten Weltkrieg noch erlebt hat. Heute eröffnet das Stück die Saison im Berner Tojo-Theater.

## Mit allem sparsam

Ernst stammt aus einer anderen Zeit. Eine, in der man sparsam war. Sparsam mit dem Essen, mit Worten, mit Gefühlen. Ernst hatte Freude am Garten und am Haltbarmachen von Lebensmitteln. «Er machte Konfitüren und Apfelmus», erinnert sich Theatermusikerin Christine Hasler, 32. Und so entsteht auch auf der Bühne im Laufe des Abends aus einigen Äpfeln ein fertiges Mus. Die Tagebucheinträge von Ernst sind kurz gehalten, sie sind auf keinen Fall literarisch. Er hält jeden Tag das aktuelle Wetter fest – oft ist es neblig, schliesslich wohnt er im Mittelland, im solothurnischen Gerlafingen –, er beschreibt, was er isst, welche Sendungen er im Fernsehen schaut, wann er zu Bett geht. Er notiert, wann er den Rasen gemäht hat und wann er an einer Beerdigung war.

Und nun rechnen seine Enkelkinder auf der Bühne nach: In 22 Jahren hat er 226-mal den Rasen gemäht. In dieser Zeit sind 210 Menschen gestorben. Die Diagramme und Kurven, die Schauspielerin Denise Hasler, 30, daraufhin aufzeichnet, würden



Zwei Schwestern im Nebel: Denise (links) und Christine Hasler haben die Tagebücher ihres Grossvaters dramatisiert. Foto: zvg

**«Es ist lustig, dass die Uraufführung in der Reitschule stattfindet. An diesen Ort wäre Ernst sicher nie gegangen.»**

**Christine Hasler**  
Theaterschaffende und Enkeltochter von Ernst

einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht standhalten. Aber sie zeigen exemplarisch auf, wie ein Mensch in seinen letzten Jahren vereinsamt und schliesslich stirbt. Während nämlich die Ra-

senmähertätigkeit immer mehr abnimmt, nehmen die Beerdigungsbesuche markant zu.

Die Hasler-Schwester wissen nicht, warum Ernst im Alter von 70 Jahren plötzlich anfang, Tagebuch zu schreiben. Vermutlich gaben diese Einträge dem Witwer eine Tagesstruktur. Nur in der dramatischen Verdichtung, in der musikalischen Wiederholung werden sie zum Bild eines alternden Menschen in der heutigen Gesellschaft. Einer, der in einer intakten Dorfgemeinschaft lebt, wo man beim Nachbarn im Keller das Licht löscht, wenn der es vergessen hat. Einer, der acht-sam gegenüber der Natur ist – eine Eigenschaft, die auch die jungen Menschen, gerade im Zuge der Klimabewegung, vermehrt wiederentdecken. «Wenn man das Leben aufschreibt und

die Einträge später liest, klingt das bei jedem banal», sagt Denise Hasler. «Und doch wollen alle das Beste aus dem Leben machen, auch Ernst.»

## Von M. Maibach zu Martheli

Gefühle sind in diesen Texten auf den ersten Blick keine zu finden. Und doch haben die zwei Schwestern sie gefunden – unterstützt von Regisseurin Kathrin Yvonne Bigler und Regie-mitarbeiterin Noëmi Steffen, Annatina Huwiler für die Bühne, Luz González für die Technik und Martin Bieri als *Œil extérieur*. Zum Beispiel, wie sich das Wetter je nach Ernsts Gemütslage verändert. Oder wie er Martha Maibach, die im Tagebuch erst «M. Maibach» heisst, mit der Zeit in «Martheli» umbenennet. Oder welcher Ärger sich hinter dem

Eintrag «Post erst um 12» verbirgt.

Ernst ist Ende letzten Jahres gestorben, er wurde 96 Jahre alt. In den letzten Jahren mochte er nicht mehr Tagebuch schreiben. Die Tagebücher waren für seine Enkelkinder eine Möglichkeit, ihm näherzukommen. Etwas, das ihnen zuvor nicht leichtgefallen war. «Ich hatte nie einen einfachen Zugang zu meinem Grossvater», sagt Christine Hasler, die im Zweifrauenstück für die musikalische Komposition zuständig ist. «Eigentlich ist es auch lustig, dass die Uraufführung von «Ernst» in der Reitschule stattfindet. Das ist ein Ort, an den Ernst sicher nie gegangen wäre.»

Vorstellungen: Do, 5., bis Sa, 7.9., je 20.30 Uhr, So, 8.9., 19 Uhr, Tojo-Theater, Reitschule Bern.

# Mit der Kamera erforschte Lindbergh die Seele

**Nachruf** Der Starfotograf Peter Lindbergh ist gestern im Alter von 74 Jahren gestorben.

Von Claudia Schiffer bis Cindy Crawford und Rockstars wie Tina Turner: Peter Lindbergh hatte sie alle vor der Kamera. Sie liessen sich gern von ihm fotografieren, auch ungeschminkt: Naomi Campbell, Linda Evangelista, Tatjana Patitz und Helene Fischer. Nun ist der Lieblingsfotograf der Promis im Alter von 74 Jahren gestorben. Das bestätigte gestern sein Studio in Paris, wo seine Wahlheimat war und er eine Wohnung im Herzen der Hauptstadt Frankreichs besass.

Peter Lindbergh schuf ästhetische Atmosphären, die teils düster waren, stets aber beeindruckend und ausdrucksstark. Denn dem deutschen Starfotografen kam es nicht auf die geschmückte Schönheit an. Ihm ging es darum, was sich hinter

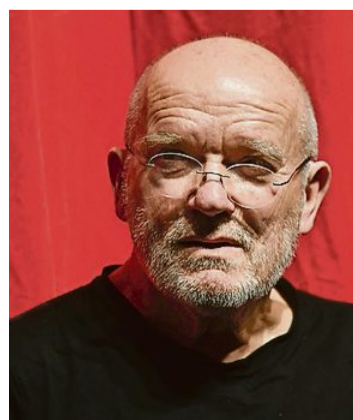
einer Person verbarg, wie er vor wenigen Wochen noch der Deutschen Presse-Agentur in einem Interview in Paris erklärte.

## Ungewollt Modefotograf

Er stellte den Blick auf den Menschen in den Fokus, auch wenn er den Mythos des «Supermodels» mitbegründet hat. Man habe ihn zum Modefotografen erkoren, dabei habe er sich nie als solcher empfunden, sagte er in dem Interview. Ihm seien die Seelen der Menschen wichtig, in die er so tief wie möglich zu blicken versuche. Mode-Guru Karl Lagerfeld schrieb einmal über Lindberghs Fotos: «Die Mode spielt darin nie die Hauptrolle.»

Charlize Theron, die südafrikanisch-amerikanische Schauspielerin, würdigte ihn nach sei-

nem Tod auf Twitter nicht nur als Genie und absoluten Meister, der sein Handwerk beherrschte, sondern als einen Mann voller Wärme und Freundlichkeit. Und



Der Fotograf Peter Lindbergh im Februar 2019. Foto: AP

die Deutsche Nadja Auermann zum ersten Mal, er habe wohl «als Kind die Sonne verschluckt».

Lindbergh wurde am 23. November 1944 als Peter Brodbeck geboren. Aufgewachsen in Duisburg-Rheinhausen, machte er eine Lehre als Schaufensterdekorateur, belegte später einen Abendkurs in Zeichnen an der Kunsthochschule in Berlin und studierte freie Malerei in Krefeld. Zum Fotografieren kam er erst relativ spät: Mit 27 begann er eine zweijährige Ausbildung beim deutschen Fotografen Hans Lux, anschliessend machte er sich selbstständig. Fünf Jahre später, 1978, brachte eine viel beachtete Fotoserie im Magazin «Stern» den Durchbruch.

Lindbergh war ein Weltenbummler. Er pendelte zwischen

Los Angeles, New York und Paris, wo er sich zu Hause fühlte, wie er sagte. Er hat die Kollektionen der berühmtesten Modedesigner der Welt fotografiert, darunter Giorgio Armani, Jil Sander und Calvin Klein.

## Die Kamera, ein Körperteil

Seine Fotos waren in Ausstellungen zu sehen, erschienen etwa in den Magazinen «Vogue» und «Harper's Bazaar» oder in seinen eigenen prächtigen Fotobänden wie «Images of Women» oder «10 Women». Für Lindbergh war die Kamera kein Arbeitsinstrument mehr: Sie sei gewissermassen ein Körperteil von ihm, sagte er einst. Mit Fotos von Skulpturen betrat er zuletzt Neuland. Ans Aufhören hat er nie gedacht. (sda)

## Fragebogen BSO: Nils Kohler

**Klassik** Bevor das Berner Symphonieorchester am 5. September zurück an seinen Stammplatz im Casino zieht, rücken wir die Musiker ins Zentrum. Heute: Klarinetttist Nils Kohler.



**Name:** Nils Kohler  
**Alter:** je nach Tagesform, auf dem Papier steht 34

## Welches Instrument spielen Sie, und warum wählten Sie gerade dieses?

Ich spiele Klarinette und Bassklarinette. Die kindliche Lange-weile hat mich zu diesem Instrument geführt: An einem heissen Sommernachmittag, in einer Zeit, als man das Internet als Zeittotschlaginstrument nur vom Hörensagen kannte, habe ich einen Freund zu seiner Klarinettenstunde begleitet. An diesem Nachmittag habe ich mich in dieses Instrument und seinen warmen Klang verliebt.

## Wie lange spielen Sie schon im BSO?

Seit anderthalb Jahren, es ist eine noch sehr junge Liebe.

## Was macht Sie im Orchester unverwechselbar?

Die Bassklarinette hebt oft in besonders tragischen oder dramatischen Momenten zu ihren Soli an. So gesehen gehöre ich – zumindest musikalisch – zur dramatischen Fraktion des Orchesters. Ansonsten würde ich mich als ruhige Person bezeichnen, die eher durch exzentrische Hemden als durch dramatisch-cholerische Gefühlsausbrüche auffällt.

## Was war Ihr peinlichstes Erlebnis bei einem Auftritt?

Bis jetzt sind mir grössere Peinlichkeiten erspart geblieben. Die Klassiker habe ich jedoch schon alle vor meiner Zeit im BSO durchexerziert: fliegender Wechsel am Klarinettenpult, weil ich zu spät kam, falsch gestimmte Klarinette bei einem eigentlich ganz schön komponierten Klarinettensolo etc.

## Und was war das Schönste?

Wagners «Tristan und Isolde» letzte Saison war ein Höhepunkt für mich. Wagner räumt in diesem Stück der Bassklarinette viel Raum für solistische Einlagen ein, die Musik ist farben- und abwechslungsreich, sie reisst einen mit.

## Worauf freuen Sie sich besonders bei der Rückkehr ins Casino?

Auf den hellen Saal. Viele ältere Konzertsäle sind eher dunkel, nicht so das Casino Bern. Der Saal hat etwas sehr Freundliches und Einladendes. Ich wünsche mir, dass auch viele junge Menschen den Weg zum neuen Saal finden werden. Und: Mein Arbeitsweg wird auf rekordverdächtige 5 Minuten verkürzt.

## Wo trifft man Sie an, wenn Sie gerade nicht Dienst haben beim BSO?

Entweder beim Rennen oder Fahrradfahren in der Natur oder aber bei einer kleinen Teezeremonie zu Hause.

## Interview: Marina Bolzli

Hören Sie online, wie Nils Kohler auf seiner Klarinette improvisiert.